Die Heimatseite Wochenbeilage

zum Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Neue Folge der Heimatblätter für Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Müse

Eine Geschichte aus alter Zeit

Von Hedwig Kielekamp

Eingeleitet u. kommentiert von A. Dorider, Dülmen

1. Fortsetzung

Aber daran muß man nicht denken. Die Eichhörnchen wohnen auch in dem Wald, die putzigen braunen Kleinen, die so lächerlich an den Bäumen in den Zweigen herumklettern und sich schwingen, allerliebste Männchen machen und mit den Pfötchen winken: Gut Tag, ihr kleinen Müse! Wir wissen, wo die braunsten Haselnüsse stehen, die meisten Buchkern liegen, aber wir sagen's euch nicht!

In dem hohlen Baum am Kolk wohnt der Kolkrabe. Da hat er sein Nest. Sind Junge drin, die Müse aber trauen sich nicht heran. Der Rabe hat tückische Augen und schreit und sperrt den Schnabel auf. Da schauen die kleinen Mädchen lieber ganz von weitem nur und heimlich ins Waldtaubennest hinein. Die Jungen sind allerliebst. Die Alten tragen weiße Halsbändchen und sagen: kukeruh, kukeruh! „Genau so wie die Tauben im Märchenbrödelmärchen", meint Klein-Anna. „Ob's wohl noch dieselben Täubchen sind?"

Von den Käfern, Libellen und Schmetterlingen, die im Walde wohnen, will ich nicht reden. Ihrer sind gar zu viele. Aber die Müse kennen sie wohl, ebenso den Stacheligel, der in der Sandgrube wohnt am Eingang des Waldes, darin die Zigeuner[14]) ihr Lager aufgeschlagen hatten, wie sie einmal in der Gegend waren. Die Schwestern mögen den Igel wohl leiden, die Schlange aber nicht, die daneben wohnt im dichten Gras. „Ha, ha, ha!" lacht der Specht. „Dumme kleine Müse, tut euch nichts, die Schlange! Wißt ihr denn nicht, daß sie nicht giftig ist? Ha, ha, ha". Die kleinen Mädchen wollen aber von der Schlange nichts wissen. Lieber laufen sie fort aus dem Wald und direkt in Reißmanns[15]) Garten hinein, der ganz nahe ist.

Reißmanns haben so wunderschöne Pfingstrosen und Schneeballen im Garten. Und die Müse spielen so gern mit Reißmanns Lowis[16]). Dann lachen sie gleich doppelt so hell, wenn sie an Lowis denken, nicht neben der klappernden kleinen Wassermühle wohnt sie in Reißmanns Haus. Reißmanns Gabriel ist ihr Vater. Reißmännisch, die freundliche, kleine, zierliche Frau, die morgens, mittags und abends, den blanken Milcheimer am Arm, aufs Rittergut kommt, die Kuh zu melken, die mit den vielen Kühen vom Rittergut in der großen Weide grasen darf. Reißmännisch ist Lowisens Mutter.

Oll Moor[17]), die den ganzen Tag Kartoffeln schält, die ein ganz, ganz altes Gesicht hat, einen so großen Mund mit nur einem einzigen langen Zahn drin! Oll Moor, die immer schimpft und zetert und böse ist. Oll Moor ist Lowisens Großmutter. Die Müse zittern und beben, wenn sie zu Oll Moor in die dunkle Reißmanns Stube hineintreten. Und doch gehen sie dort hinein, denn — Oll Moor regiert in Reißmanns Hause. Sagt sie „nein", darf Lowis nicht mit den Müsen spielen. Und sie spielen doch so gern mit Lowisen, die ein braun baumwollen Sonntagskleid trägt, das fast immer zerrissen und schmutzig ist, die zerrissene Strümpfe und große, klappernde Holzpantoffeln an den Füßen zeigt. Mit Lowis, die stets schwarz ist im Gesicht und an den Händen und — „auf dem Kopfe aussieht wie der Spinnenjäger, der auf dem Rittergut in der Putzstube steht", lacht Klein Heda[18]).

„Sie ist eine Prinzessin, Anna," flüsterte Heda mit geheimnisvoller Miene dem Schwesterchen zu, „ich glaub's gewiß. Lowis ist eine verzauberte Prinzessin! Wenn der Königssohn kommt und sie erlöst, verwandeln sich ihre schmutzigen Kleider in Gold und Silber. Sie wohnt dann in einem goldenen Schlosse, und wir beide dürfen immer bei ihr sein!"

„Du bist klug, Heda", meint Klein-Anna, „und weißt alles besser wie ich, weil du ein Jahr älter bist, aber daß Lowis eine Prinzessin ist, das glaub' ich nicht. Und wenn der Königssohn kommt, dann lauf ich fort! Ich mag keine fremden Leute leiden!"

Die lustigen kleinen Müse, wie sie froh sind, wenn sie Lowis mit sich haben in ihrem Garten und der Freundin Spinnjägerkopf existieren dürfen. „Wir wollen es nicht tun", meint Klein-Anna. „Mama sagt, daß sie Ungeziefer hat, und wir leicht etwas bekommen können."

Oben im Garten unter den hohen Lindenbäumen, wo das Turnreck steht und der Schwebebaum, da spielen sie, bis aus der Gegend von Reißmanns Laube her eine heisere Stimme ertönt: „Lowis, slicks kömmste no Huse!"

„Oll Moor", flüstert zitternd Lowis, läßt Spiel und Freundinnen im Stich und läuft in fliegender Eile mit klappernden Holzschuhen auf und davon. Die Müse machen betrübte Gesichter. Aber da kommt Tante Winkelhaus[19]) den breiten Mittelweg des Gartens herangeschritten.

„Die Tante ist da! Die Tante ist da!" jubeln die kleinen Mädchen und laufen ihr entgegen, hängen sich an ihr Kleid. „Tante, o Tante. Wie gut, daß du gekommen bist. Erzählen! Erzählen!"

Und das runde, behagliche Frauchen, das im schwarzen Kleid, die breite schwarze Schürze darüber gebunden, auf dem weißen Scheitel die weiße krause Tüllhaube, mit breiten gelbseidenen Bändern unter dem Kinn zusammengebunden, daherkommt, schmunzelt, während sie die Müse in ihre Arme schließt: „Nun, nun macht mich nur nicht gleich tot, dann ist's nichts mit dem Erzählen."

Tante Winkelhaus sitzt am Fenster und stopft Strümpfe. Der große runde Korb, über und über angefüllt mit der zerrissenen Fußbekleidung, steht neben ihr. Die Brüder zerreißen so viel Strümpfe, der Vater, die Mutter auch, und erst die Müse! Die Tante hat genug zu tun. Und während ihre fleißigen Finger den Faden hin und wieder ziehen, die große Hornbrille ihr im Eifer der Arbeit bis zur Nasenspitze hinunter sinkt und stets zu fallen droht, erzählt die Tante: Vom Vogelspitzenfroschs- und -schlauchmeister erzählt sie. Und die Müse, die auf niederen Stühlchen neben ihr sitzen, dicht an sie herangedrängt, haben feuerrote Backen und glühende Augen, während sie zuhören. Vogelspitzenfroschs- und -schlauchmeister ist ein Hexenmeister, der alles kann, was er will. Ist aber ein guter Hexenmeister, der die Kinder auf der Wiese tanzen läßt und mit Schokolade und Kuchen bewirtet und dem bösen Räuberhauptmann gerade, als er eben den schönen Königssohn totstechen wollte, den Kopf vom Rumpfe hebt und ihn wie einen dicken Ball hoch in die Luft schleudert. Da baumelt er noch heute. Wenn Vollmond ist und die Kinder, die nie unartig sind, am Fenster stehen, dann können sie ihn sehen. Klein-Anna will ihn aber nicht sehen, und das Schwesterchen will es auch nicht. Sie sind furchtsamer Natur und zittern in ihren Bettchen, wenn sie an den schrecklichen Räuberhauptmann denken, werden aber nicht müde, immer von neuem zu bitte: „Tante, erzählen! Vom Vogelspitzenfroschs- und -schlauchmeister erzählen! Ist die aller-, allerschönste Geschichte!"

Tante Winkelhaus geht mit den Müsen in das Grutholz[20]). Wenn die Waldbeeren reif sind, gibt's dort so viele, und die schmecken so süß. Tante Winkelhaus geht mit den kleinen Mädchen an den Fluß, dorthin, wo die Umflut[21]) aus ihm herausfließt, und wo die Fischfuke im Wasser liegt.

Der schrecklich große Fisch aber, es war ein Hecht, der sich einmal in dem Netz gefangen, hat die Tante in den Finger gebissen, wie sie versuchte, ihn herauszunehmen. „Hing fest an ihrer Hand", erzählte Klein-Anna. „Wollte nicht loslassen. Ist ein Zauberfisch", meinte das Schwesterchen, „und die Tante muß nun sterben!"

Tante Winkelhaus ist schon über die siebzig hinaus. Sie geht langsam. Und die Müse haben so schnelle, schnelle, unruhige Füße — hui, sind sie auf und davon . . .

Eben hat im Dorf der Küster[22]) Mittag geläutet. Die Knechte kommen mit den Pferden vom Feld zurück. Schlüters[23]) Johann sitzt auf der Bella und ruft den Schwestern im Vorüberreiten zu: „Wenn ich Mittag gegessen hab': im Pferdestall!"

Und nun hat er Mittag gegessen mit den anderen Dienstboten an dem langen Tisch in der Leutestube, die fuchsige Drüke hat vorgebetet, die Müse haben's draußen auf dem Kastanienplatz gehört. Der alte Schlüter, der Baumeister, ist auch mit dem Brotkorb wieder in das Oberhaus hinaufgestiegen, hat ihn in die Vorratskammer hineingetragen und dort eingeschlossen in die große blaue Kiste, darinnen es so köstlich nach Brot riecht. Die Müse haben von dem alten Baumeister einen Knabbel (dickes Stück Schwarzbrot) bekommen, das nehmen sie mit sich in den Pferdestall.

Da stehen die Pferde in langer Reihe, angekettet an der großen Raufe. Warm ist's im Pferdestall, so ein angenehmer Geruch ist darin nach Stroh und frischem Heu. Die Pferde knuppern an dem Hafer, klirren mit den Halfterketten und schauen mit großen, neugierigen Augen die Kinder an, die da sitzen auf der Holzbank dicht neben der Tür, in dem dämmerkuhlen Raum, und mit den kleinen weißen Zähnen an dem Knabbel herumknabbern.

Schlüters Johann in seiner blauen Leinenbluse und ebensolcher Leinenhose[24]) sitzt neben ihnen. Holzpantoffeln hat er an den Füßen, einen Strohhut auf dem Kopf. Er hat ein ganz mit Sommersprossen überstätes, junges, freundliches Gesicht. Zwei hellblaue Augen stehen darin und blicken mit schelmischem Ausdruk die kleinen Mädchen an, während er sich mit den hartgearbeiteten Händen ums Kinn fährt:

„Kukt mal, ihr Müse, bald krieg ich en Bart!" — „Dann mag ich dich nicht mehr leiden, Johann," sagen die Schwestern wie aus einem Munde. „Aber du sollst erzählen! Hast's uns ja versprochen." Und der junge, kaum achtzehn Jahre zählende Pferdeknecht pfeift leise, leise pfiffig in sich hinein und beginnt die wunderschöne Geschichte vom Stahleisen und Geschwindwiederwind, den beiden wunderbaren Hunden. Die konnten durch Mauern fahren und durch geschlossene Türen, so schnell wie der Wind. Und was sie nicht alles sonst noch konnten und getan haben!

„Du kannst noch schöner erzählen wie Tante Winkelhaus, Johann", seufzen die Müse, wenn die Geschichte zu Ende ist, „viel schöner. Erzähl' sie noch einmal."

Johann lacht: „Gleich ist die Unterstunde zu Ende, dann muß ich wieder mit den Füchsen ins Feld und pflügen. Wenn ihr artig seid, erzähl' ich morgen noch einmal!"

Ja, die Unterstunde im Pferdestall!

Da lag der lange Wegener im Heu und schlief. Sein Geschnarche mischte sich mit dem Geknuper der Pferde, dem Klirren ihrer Halfterketten und des lustigen Johann leisem Erzählen. Hier und auf der Tenne des Herrenhauses und auf der Hille[25]) dort, im Heu, im Stroh und im frisch gemähten Kleehaufen lagen sie all, die Arbeiter und Knechte des Rittergutes und schliefen und schliefen, bis das Glöckchen im dicken Kastanienbaum auf dem Vorplatz anschlug: Die Unterstunde ist aus! Dann erhoben sich die eckigen, knorrigen Gestalten, reckten und streckten sich, gähnten, und ein jeder ging an seine Arbeit. Die Pferde wurden angeschirrt und eingespannt:

„Adjes, ihr Müse", lacht Schlüters Johann. Und — die Zauberstille der Unterstunde ist dem Lärm und Getriebe des Alltags gewichen.

Fortsetzung folgt.

---

[14]) Die Zigeuner wählen noch heute traditionsgemäß ihr Lager vor dem sog. Henrichenburger Buchenwald im Winkel der Chausseen nach Recklinghausen und Datteln bei der Wartburg.

[15]) Reißmanns wohnten neben der alten Mühle. Die Besitzung wurde in der Folge vom Waisenhaus Strele erworben, ein Neubau errichtet, der jetzt noch steht, in den man die Wirtschaft verlegte. Die Gastwirtschaft „Zur Mühle" ist erst in neuester Zeit eingegangen.

[16]) = Luise.

[17]) Oll Moor = Großmutter.

[18]) = Hedwig.

[19]) Die Haushälterin des damaligen Henrichenburger Pastors Leifert. Von der Beliebtheit des Pfarrherrn zeugt ein 6 Strophen umfassendes Gedicht, das anläßlich seines Todes am 2. Mai 1853 im damaligen Recklinghäuser Wochenblatt aus der Gemeinde Henrichenburg veröffentlicht wurde.

[20]) Die bekannte Waldung beiderseits der Köln—Mindener Eisenbahn, die dem Publikum damals also noch offen stand. Früher bekannt auch durch den Reichtum an Maiglöckchen.

[21]) Vermittels dieser Umflut regulierte man durch Stauschütte (Schüttkasten) den Wasserstand der alten Emscher.

[22]) Der letzte Sproß aus der alten Henrichenburger Custos- und Lehrerfamilie Springorum namens Heinrich starb am 6. Mai, auf Christi Himmelfahrt, 1875. Sein Andenken steht bei alten Henrichenburgern noch in guter Erinnerung.

[23]) S. oben. Nachkommen der Familie Schlüter gibt es noch im Dorfe (Familie Hüser). Ein Wilh. Schlüter, der anfänglich wie sein Vater Baumeister (Verwalter) bei Bracht war, brachte es im jetzigen Recklinghausen-Süd mit dem Aufblühen der Industrie zu Wohlstand und Ansehen.

[24]) Die damals übliche Tracht.

[25]) Hille, der Raum über den Ställen beiderseits der Tenne, als Schlafgemach des Gesindes oder als Vorratskammer dienend.

Der Staatsgedanke von Blut und Boden

Der Kern der 25 Punkte des nationalsozialistischen Programms ist der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", und das wirtschaftliche Ziel die Brechung der Zinsknechtschaft. Beide Punkte kommen in den neuen Bauerngesetzen klar zum Ausdruck. Es ist dies kein Zufall, denn das Wort unseres Führers: „Das Dritte Reich wird ein Bauernreich sein" ist richtunggebend für die gesamte Wirtschaftspolitik.

Während der Liberalismus glaubte, man könne auf einer einseitigen Bevorzugung von Industrie u. Stadt, auf Geld und Kapital einen bleibenden Staat aufbauen, hat der Nationalsozialismus erkannt, daß die Grundlagen für den ewigen Bestand eines Volkes sein Blut und sein Boden sind. Während die Erhaltung des Blutes den Fortbestand der Nation garantiert, sichert der Boden die Ernährungsgrundlage des Volkes aus der eigenen Scholle. Bei keiner Frage kommt der Gegensatz zwischen der Weltanschauung des Liberalismus und der des Nationalsozialismus so klar zum Ausdruck, wie in der Bodenfrage. Boden und Kapital sind ewige Grundsätze. Das Kapital zeichnet sich durch drei Eigenschaften aus: Beweglichkeit, Zerstörbarkeit und Vermehrbarkeit. Im Gegensatz hierzu ist der Boden unbeweglich, unvermehrbar und unzerstörbar. Wohin uns die Beweglichkeit des liberalistischen Zeitalters gebracht hat, haben wir in der Not der letzten Jahre zur Genüge erkannt. Diese Beweglichkeit formte einen Menschen nach artfremdem, jüdischem Muster, der dort ist, wo andere schon gearbeitet haben und sich in schmarotzender Weise an den Früchten dieser Arbeit mästet. Das Ziel der neuen Bauerngesetze ist, eine dauernde Stetigkeit in das Wirtschaftsleben hereinbringen u. den bäuerlichen, bodenständigen, schöpferischen Menschen zu formen.

Wenn man erkannt hat, daß der Bauer nicht nur die Sicherstellung der Ernährung des ganzen deutschen Volkes übernommen hat, sondern auch als der ewige Blutquell der Nation anzusprechen ist, so müssen diesem Stand besondere Sicherheiten zugesprochen werden. Vor allem galt es, ihn der kapitalistischen Zinsknechtschaft für immer zu entreißen, den Hof seinem Geschlecht zu erhalten, sein Blut ewig mit der väterlichen Scholle zu verbinden. Während das liberalistische Zeitalter von Freiheit redete, wurden unzählige Bauern und ihre Familien von Haus und Hof verjagt. Erst der Nationalsozialismus hat die wahre Freiheit in der Gebundenheit und in der Pflicht dem Ganzen gegenüber erkannt.

Die bäuerliche Grundlage von Volk und Wirtschaft muß verbreitert werden. Der Siedlung, d. h. politisch ausgedrückt, der Neubildung deutschen Bauerntums, kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Auf der einen Seite soll das Bauernblut dem Lande erhalten bleiben, auf der anderen Seite sollen aber auch städtische Menschen wieder mit dem Boden verbunden werden. Der Weg geht über das Landjahr zum Landhelfer, der einige Zeit mit dem Bauern gelebt und gearbeitet hat. Dann wird sich herausstellen, ob der Ruf seines Blutes nach dem Boden geht. In allen Teilen des Reiches ist eine ruhige Tätigkeit zu verzeichnen. Ueberall entstehen neue Bauernhöfe. Deutsche Menschen finden dort für sich und ihre Nachkommen eine neue Heimat.

Der Liberalismus gewährte auf wirtschaftlichem Gebiete nur Augenblickshilfen. Großenteils aber kamen diese ausgeworfenen Gelder überhaupt nicht in die Hände der Bauern, vielmehr blieben sie bei den Spekulanten und Börsianern hängen. Die Reichsnährstandsgesetze brachten für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse Festpreise. Jede Spekulation mit Lebensmitteln wird dadurch unterbunden. Die Preise sind so festgesetzt, daß sie für den Verbraucher keine erhöhte Belastung nach sich ziehen, da dies die noch herrschende Arbeitslosigkeit verbietet. Das Bauerntum bringt hier ein großes Opfer. Opfer aber verlangt der Nationalsozialismus von allen Volksgenossen im Interesse der Gesamtheit. Diese Opfer aber kommen letzten Endes, wenn die Gesamtwirtschaft von neuem Leben durchflutet wird, dem einzelnen selbst wieder zugute. Immer wieder hat unser Führer betont, daß eine grundsätzliche Erneuerung, Umwälzung und Besserung der Verhältnisse nur möglich ist durch die Mitarbeit aller. Sowohl der einzelne, als auch alle Berufsgruppen und -verbände haben sich den Zielen und Bestrebungen der Allgemeinheit unterzuordnen. Dieser einheitliche Wille und unbedingte Glaube an Wert und Sendung unseres Volkes muß zum Ziele führen. Das Leben wird die zerstörenden Mächte besiegen.

Dank der nationalsozialistischen Aufklärungsarbeit hat heute auch der Städter die Bedeutung des Bauerntums für Volk und Wirtschaft erkannt. Der Bauer, im liberalistischen Zeitalter verachtet und verspottet, ist heute treuer Gefolgsmann unseres Führers geworden. Auf seinen Schultern lastet eine riesige Aufbauarbeit für die Zukunft unseres Reiches. Der Gedanke von Blut und Boden ist zum Staatsgedanken geworden, seine Verwirklichung dient nicht allein dem Bauernstand sondern der Rettung unseres Volkes überhaupt. Auf der Grundlage von Bauer und Arbeiter, Städter und Landbewohner baut sich die Volksgemeinschaft des Dritten Reiches auf.

Hansischer Geschichtsverein

Minden. Alljährlich tagt der Hansische Geschichtsverein in einer früheren Hansestadt, wozu in diesem Jahre die tausendjährige Weserstadt Minden ausersehen war. Gleichzeitig fand auch in Minden die 54. Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung statt. Die Aufgaben der beiden Arbeitskreise berühren bzw. ergänzen sich vielfach, so daß auch mehrere Sitzungen gemeinsam abgehalten wurden.

Nach einem Begrüßungsabend wurde die dreitägige Arbeitstagung mit einer gemeinsamen Sitzung beider Vereine im Stadttheater eröffnet. Der Vorsitzende des Hansischen Geschichtsvereins, Senator a. D. Dr. Kalkbrenner, begrüßte die aus dem weiten Gebiet einstiger Hansebetätigung von Ost und West und aus dem benachbarten Ausland erschienenen Mitglieder und Gäste, sowie die Vertreter der Partei und der Behörden. Er ging kurz auf die ernsten wissenschaftlichen Aufgaben ein, die sich beide Vereine gestellt haben. Die Vertreter der Stadt Minden, des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten und der NSDAP. überbrachten Wünsche für einen guten und erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Anschließend sprach Prof. Dr. Walther Vogel (Berlin) über die Anfänge des Städtewesens im germanischen Geltungsbereich. Dann fanden Einzelsitzungen der beiden Vereine statt. Im Hansischen Geschichtsverein sprach Axel E. Christensen (Kopenhagen) über den Umfang des Warenverkehrs durch den Sund im 16. und 17. Jahrhundert und Stadtarchivar Dr. Krieg (Minden) verbreitete sich über Minden als mittelalterliche Handels- und Hansestadt.

Zur gleichen Zeit sprachen in der Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Dr. Erich Nörrenberg (Münster) über Geographie und Geschichte der westfälischen Mundarten und Museumsdirektor Dr. Gummel (Osnabrück) über die Ingväonenfrage vom Standpunkt der Vorgeschichte. Museumsdirektor Dr. Gummel bezeichnete es als wichtige Aufgabe der Vorgeschichtsforschung, auf Grund der Bodenfunde eine Scheidung der verschiedenen ingväonischen Stämme in Niedersachsen vorzunehmen. Nach den Vorträgen besichtigten die Teilnehmer beider Tagungen unter sachkundiger Führung die Sehenswürdigkeiten Mindens, Dom, Museum, Stadtarchiv, alte Bauten und die Ueberführung des Mittellandkanals über die Weser.

Der Makelsmann

Zu den alten Erscheinungen, denen man in unseren Dörfern hin und wieder noch begegnet, gehört der Makelsmann, der die Sache macht, wenn Bursch und Mädchen nicht zusammenkommen können. Man redet dabei wohl von einem „Kuhhandel" oder „Stiärkenhandel" (St. = junge Kuh), wenn eine Freierei veranstaltet werden soll. Wer über den nötigen Mut verfügt, macht sich selbst auf den schweren Gang. Er tut sein bestes Kleid an und begibt sich in das Haus der Auserwählten unter dem Vorgeben, eine Kuh oder Stärke kaufen zu wollen. Ist der Freier angenehm, so wird er in die gute Stube gebeten und dort mit Schinken und Eiern bewirtet. Wird ihm dagegen Speck vorgesetzt, so wird ihm alle durch die Blume zu verstehen gegeben, daß aus dem beabsichtigten Stiärkenhandel nichts werden kann und es für ihn das beste ist, sein Glück anderweitig zu versuchen.

Wer sich nicht in das Haus getraut, setzt sich rittlings auf das große Hofor („Heck") und wartet dort der Dinge, die da kommen sollen. Wird er „zufällig" entdeckt und in das Haus geladen, so kann mit einer baldigen Heirat gerechnet werden, im andern Falle mag der verliebte Freier so lange sitzen bleiben, bis Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen. Für das übliche Gespött braucht der Heckreiter keine Sorge zu tragen.

In allen Fällen, wo der Freier auf Widerstand stößt oder wo ihm die „Kurage" zum frischen Draufgehen fehlt, wird der Makelsmann oder Keppelschmidt losgeschickt. Gelingt ihm der „Handel", so bekam er früher von der Braut ein Hemd und ein Paar Strümpfe, vom Bräutigam ein Paar Stiefel. Heute wird er mit schnödem Mammon abgefertigt.